

Eine verkannte Macht

Autor(en): **Wuhrmann, J.U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-133015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine verkannte Macht.

Von einer verkannten Macht möchte ich reden, von der Macht des Zornes, nicht des verwerflichen, sondern des heiligen Zornes.

Dieser Zorn entbrannte seiner Zeit in dem aus Persien nach Jerusalem zurückgekehrten Nehemia, als er, der feurige Liebhaber seines Volkes, vernahm, daß die Vornehmen nichts weniger als vornehm handelten, daß die Starken die Schwachen knechteten und daß die Reichen die Armen bedrückten und ausfogen. Welche Schande! Männer, die selber Knechte gewesen waren, knechteten, als sie Freiheit, Ansehen und Macht erlangt hatten, ihre schwachen Brüder. Diese Männer, die hätten helfen können, brauchten ihre Gewalt zum Verderben ihrer Volksgenossen. Nehemia schalt sie, die Ratsherren und Obersten, und sprach zu ihnen: „Wollt ihr einer auf den andern Wucher treiben?“ Und dann brachte er eine große Gemeinde wider sie zusammen und redete ernste, einschneidende Worte zu ihnen. Schließlich schüttelte er seinen Busen aus und sprach: „Also schüttle Gott aus jedermann von seinem Hause und von seiner Arbeit, der dies Wort nicht handhabt, daß er sei ausgeschüttelt und leer.“

Nötigt uns das Verhalten Nehemias nicht Bewunderung ab? Da steht er in der Macht seines Zornes und sagt den Uebeltätern die nackte, derbe Wahrheit ins Gesicht. Fühlen wir nicht, daß hier etwas anders als Entrüstung und Verurteilung nutzlos gewesen wäre? Erkennen wir nicht, daß durch die Gewalt eines gerechten Zornes dem Bösen gewehrt und dem Guten aufgeholfen wurde? Und wenn wir im Blick auf die im Schwange gehende Ungerechtigkeit und die betäubenden, himmelchreienden sozialen Uebelstände unserer Zeit unser eigenes Verhalten prüfen, müssen wir dann nicht bekennen: Es ist zu wenig vom Zorn Nehemias unter uns?

„Liebe“ — so las ich kürzlich in einem englischen Buch — „Liebe, die so stark liebt, daß sie sich nicht scheut, gerechten Tadel zu erteilen, ist selten. Die Liebe, die dem Ideal der modernen Christen entspricht, darf keine scharfe Stimme haben und sich keinen Ausdruck der Entrüstung zu schulden kommen lassen. Sie darf nicht tadeln;

der Tadler ist unbrüderlich. Sie muß, wenn sie andern nicht zustimmen kann, ihrer Meinungsverschiedenheit in der mildesten Weise Ausdruck verleihen. Nur ja kein Zorn! Zorn ist ein Ueberbleibsel aus einem barbarischen Zeitalter. Ueberall muß die Liebe ihr Urteil unterdrücken, wenn sie es nicht in der Form eines Komplimentes abgeben kann.“

Das sind nicht Worte eines falschen Zeugen; sie entsprechen der Wirklichkeit.

Wenn wir das Empfinden der heutigen Durchschnittschriften in Betracht ziehen, so werden wir finden, daß unter ihnen die Vorstellung, es sei unter allen Umständen unliebenswürdig, irgend jemand oder etwas ernstlich und mannhaft zu verurteilen, sehr weit verbreitet ist. Wer dem heutigen Ideal von einem musterhaften Christen entsprechen will, darf sich nicht herausnehmen, ein hartes, geschweige denn ein verdammendes Wort über die durch Gewalthaber verursachten sozialen Mißstände zu äußern; er darf — welche göttliche Berechtigung er auch dazu habe — seine Stimme nicht erheben zum Protest gegen die Unterdrückung des Proletariats durch die Machthaber der bürgerlichen Gesellschaft, und — er muß auch schweigen, sich ducken und in den Winkel verkriechen vor der terroristischen Tyrannei gewisser Volksbeglückter, die ihren Anhängern Steine für Brot darbieten. Die Toleranz wird heutzutage derart verherrlicht, daß es als ein Verstoß gegen die gute Sitte und ein Zeichen der Rückständigkeit und engherziger Beschränktheit angesehen wird, wenn einer sich erlaubt, die herrschende Ungerechtigkeit in unmißverständlicher Weise zu kennzeichnen und zu verdammen.

Wäre Nehemia ein diesem Ideal entsprechender Charakter gewesen, so wäre er nicht zornig geworden, als er den Notschrei der Bedrängten hörte. Er hätte auch den Uebeltätern nicht ins Gewissen geredet, sondern er hätte die Bedrückten besänftigt und zu ihnen gesagt: Seid still, duldet euch und klagt Gott eure Not! Und dann wäre er ihnen wohl auch noch mit Liebesgaben beigestanden, soweit ihm das nach seinem Ermessen seine Mittel erlaubt hätten.

Mitleid mit den Unrecht Leidenden, das — so denkt man — ist christlich. Aber Zorn und Protest gegen die Bösewichter ist unchristlich. Gerechte Entrüstung paßt nicht in unsere verfeinerte christliche Welt. Sie soll aussterben und an ihre Stelle das „Leben=und=lebenlassen“ treten.

Wie das so gekommen ist, ist nicht schwer einzusehen.

Der Zorn ist in der Regel unheilig, sündlich — eine böse Leidenschaft, die in der Selbstsucht wurzelt und infolge Mangels an Selbstzucht aufflammt. Der so geartete Zorn verträgt sich nicht mit dem Leben aus Gott. Die Schrift warnt uns vor ihm. Sie sagt uns: „Leget ab von euch den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte.“ Auf Grund solcher Warnungen und Mahnungen ist man dazu gekommen, allen Zorn für verwerflich zu halten. Aber wie sehr und wie oft auch die Schrift warnt vor dem unheiligen

Zorn, so verurteilt sie doch nicht jeglichen Zorn als Sünde. Sie läßt uns vielmehr wissen, daß es auch einen gerechten Zorn gibt, der einem Christen wohl ansteht und ohne den es mit seinem Charakter nicht bestellt ist, wie es bestellt sein sollte. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Zürnet und sündigtet nicht,“ so läßt er damit offenen Raum für gerechte Entrüstung im Leben des Christen. Mehr noch! Wenn wir sein Wort vom rechten Standpunkt aus betrachten, so zeigt es uns nicht nur, daß das gerechte Zürnen erlaubt, ja selbst geboten ist, sondern es offenbart uns auch, daß es möglich ist, dadurch zu sündigen, daß man nicht zürnt.

Unser Denken über den Zorn wird auch beeinflusst durch die landläufige Vorstellung vom Charakter Christi. Immer und immer wieder wird die Sanftmut und Demut, die unendliche Langmut und Geduld Jesu mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Er kam in unsere Welt voll Kampf und Haß, um der Liebe, der Verträglichkeit und der Veröhnlichkeit das Wort zu reden. Sanftmut, Milde, Zartheit und Friedfertigkeit sind die Tugenden, die er einschärfte. Nun sei es ferne von uns, dem, was Jesus in dieser Hinsicht lehrte und forderte, den geringsten Abbruch zu tun. Aber machen wir uns nicht einer nicht gutzuheißenden Einseitigkeit schuldig, wenn wir die Augen schließen vor der Tatsache, daß Jesus selbst zu verschiedenen Malen entrüstet war? Steht nicht im zweiten der vier Evangelien geschrieben, daß er bei einer gewissen Gelegenheit die ihn umgebenden Pharisäer mit Zorn ansah? Und was sagt uns seine Tempelreinigung? Können wir uns den die Geißel schwingenden Jesus anders als entrüstet vorstellen? Denken wir ferner an das 23. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus. Der Inhalt der in diesem Kapitel enthaltenen Rede stimmt ganz und gar nicht überein mit dem Bilde, das sich weichmütige Seelen von dem sanftmütigen und demütigen Heiland machen. Wer kann die furchtbaren „Wehe euch!“ die Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern ins Gesicht schleuderte, lesen, ohne im Innersten erschüttert zu werden von der heiligen, zornsprühenden Entrüstung, deren Ausdruck sie sind? — Wir machen das Christentum zu einer schwächlichen, kraftlosen Sache, wenn wir es der reinen Leidenschaft des gerechten Zornes gegen böswillige Uebeltäter berauben. Das Christentum Christi ist das Christentum der Liebe. Aber gab es je eine reine, starke Liebe, die nicht in Zorn aufflammte gegen alles, was die von ihr Geliebten mit Verderben bedrohte? Kann eine Mutter, die ihre Tochter wahrhaft liebt, sich des Zornes gegen den gemeinen Verführer ihres Kindes erwehren? Man lasse die Menschen das Gute wirklich lieben, und sie werden sich auflehnen und entrüsten gegen alles, was das Gute hindert und unterdrückt. Der gerechte, heilige Zorn hat seine volle Berechtigung im Leben christlicher Männer und Frauen, und — er ist nötig.

Daß die Macht des gerechten Zornes so oft verkannt und seine Berechtigung bestritten wird, hat seinen Grund auch in der Dis-

Kreditierung des Glaubens an den Zorn Gottes. Wie selten hört man in unsern Tagen von diesem Zorn reden. Wir leiden unter einer Reaktion. Unsere Väter redeten so oft, so viel und so schreckhaft vom Zorn Gottes, daß darob die Liebe Gottes beinahe ganz in Vergessenheit geriet. Heute ist es umgekehrt. Es wird so viel von der Liebe Gottes geredet, daß man nicht mehr an den Zorn Gottes denkt. Wir sprechen von seiner Liebe wie von einer neuen Entdeckung; und wir finden so großes Wohlgefallen an ihr, daß wir darob ganz vergessen, daß sie den Zorn gegen ihre Feinde zum beständigen Begleiter hat. Wir müssen uns wieder daran erinnern, daß „Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart wird über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.“

Soll die verkannte Macht des heiligen Zornes in unserm Leben wieder zu ihrem Rechte kommen, so müssen wir uns klar machen, daß wir gegen den Geist Christi sündigen, wenn wir der offenbaren Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit gegenüber kühl und gleichgültig bleiben, anstatt uns zum verdammenden Zorn gegen sie erregen zu lassen. Wir müssen die Wahrheit, daß es einen göttlichen Zorn, eine christliche Entrüstung gibt, ihre Kraft in uns auswirken lassen. Was für ein Anrecht auf den Christennamen haben wir, wenn wir, ohne in heiligem Zorn zu entflammen, zusehen können, wie die Wollust die Unschuld zerstört, der Geiz die Armen bestiehlt und die Tyrannei die Schwachen knechtet? Als einst Saul von der geplanten Grausamkeit der Ammoniter gegen die Bewohner von Jabes hörte, kam der Geist Gottes über ihn, und sein Zorn ergrimnte sehr (1. Sam. 11,6). Merken wir uns: Der Geist Gottes kam über Saul, und das hatte zur Folge, daß sein Zorn sehr ergrimnte. Die gerechte Entrüstung ist göttlichen Ursprungs; sie wird in uns geweckt durch den Geist Gottes. Aber nur zu oft geht es uns mit diesem Geist wie mit dem sanftmütigen und demütigen Jesus. Wir meinen, er sei nur dazu da, uns zu besänftigen und zu beruhigen; und wir bitten ihn, daß er alle Erregung und Aufwallung in uns dämpfe. Das mag gut sein, nur nicht immer. Wir sollten ihn auch bitten, daß er die Flamme heiliger Entrüstung gegen alles Schlechte und Gemeine, das wir sehen und kennen, in uns entzünde.

Das Aussterben des heiligen Zornes in der Christenheit ist auf die Selbstsucht zurückzuführen. Es ist nicht leicht, sich auf die Seite der Bedrückten zu stellen und den Bedrückern Widerstand zu leisten — nicht leicht, den starken Uebeltätern entgegen zu treten und ihnen ihre Sünde unter die Augen zu stellen. Dazu bedarf es heldenhafter Seelen. Für Christen gewöhnlichen Schlages ist die Aufgabe zu schwer und unausführbar. So denken wir, und demgemäß handeln wir. Aber unsere Abneigung, da, wo unsere eigenen Interessen nicht in Frage kommen, Entrüstung zu zeigen, und unsere Weigerung, das Böse überall fest ins Auge zu fassen und es mutig zu bekämpfen, entspringen nichts anderem als einer feinen und gerade um ihrer Fein-

heit willen gemeinen Selbstsucht. Es ist uns vielmehr um unsere Ruhe und Bequemlichkeit zu tun, als um die Hochhaltung der Gerechtigkeit Gottes und die Förderung des Wohles unserer Mitmenschen.

Beachten wir, welch eine heilsame Wirkung die aus edelm, heiligem Zorne entspringenden Worte des tapfern Nehemia hatten. Zuerst schwiegen die Wucher treibenden Ratsherren und Obersten. Sie fanden nichts zu antworten. Und als Nehemia ihnen immer eindringlicher ins Gewissen redete, sprachen sie: „Wir wollen es wiedergeben und wollen nichts von ihnen fordern und wollen tun, wie du gesagt hast.“

Nehemia war ein zorniger Reformator. Und hatte nicht der Zorn im Leben aller wahren Reformatoren seinen Platz. Wir denken an Luther, Zwingli und Calvin. Zeigen uns nicht die Lebensbeschreibungen dieser Männer, daß sie ihr Werk nicht hätten vollbringen können, wenn sie nicht ebenso mit zornvollem Haß gegen alles Böse, wie mit aufopferungsvoller Liebe zu allem Guten beseelt gewesen wären? Luther soll einmal gesagt haben, daß er nie etwas Rechtes vollbracht habe, wenn er nicht von heiligem Zorn durchdrungen gewesen sei. Mag er diese Aeußerung getan haben oder nicht, soviel steht fest, daß kein echtes Reformationswerk zustande kommt ohne heiligen Zorn. Soll es besser werden in unserer Welt, soll den schreienden sozialen Uebelständen unserer Zeit gründlich abgeholfen werden, so müssen die zahmen Kirchenchristen aus ihrer Erschlaffung erwachen, ihre nur allzuoft mit einem frommen Mäntelchen umhüllte Selbstsucht abschütteln und in heiligem Zorn gegen alles Schlechte und Gemeine protestieren.

Der gerechte Zorn ist selbstlos; er entspringt nicht beleidigter Selbstliebe, sondern warmer Nächstenliebe. Wenn unser Zorn edel und heilig ist, so zeigt sich seine Reinheit darin, daß wir nicht den Grundsätzen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe entgegenhandeln, nicht die Schwächen und Blößen der Gegner uns in niedriger Weise zu nütze machen und nicht vergessen, daß die Fehlenden, gegen die sich unser Zorn richtet, trotz ihrer Fehler unsere Brüder sind, denen wir Retterdienste zu leisten haben. Unser Zorn ist sündig, wenn ihm nicht, wie dem Zorn Jesu, befreiende und erlösende Kraft innewohnt. Der gerechte Zorn ist der Zorn der Liebe, die für die Uebeltäter fleht: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“

J. U. Wuhmann.

Zum Problem der Kirche.

Jim November-Heft der Neuen Wege nimmt Viechtenhan Stellung zu Pauli's Buch „Im Kampf mit dem Amt“ und zu meiner Besprechung desselben in Dezember-Heft 1911, sowie zu Schindlers Beitrag im Mai-Heft 1912. Damit hat er die eingeschlafene Diskussion zum Problem der Kirche in verdankenswerter Weise wieder aufgenommen. Ich habe zwar von der Lektüre von Viechtenhans Ausführ-